

Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit
einigen seiner ungedruckten Aufsätze und
dem Bildnisse des Verfassers eingeleitet
und erläutert von dem Herausgeber

Ueber die Beurtheilung des Verfassers und seiner
Unkläger durch die Zuhörer. Aus dem Jahre 1819

In: Bernard Bolzano (author): Lebensbeschreibung des Dr. B.
Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem
Bildnisse des Verfassers eingeleitet und erläutert von dem
Herausgeber. (German). Sulzbach: J.F. Seidelschen
Buchhandlung, 1836. pp. 259--272.

Institute of Mathematics of the Academy of Sciences of the
Czech Republic provides access to digitized documents strictly
for personal use. Each copy of any part of this document must
contain these *Terms of use*.



This paper has been digitized, optimized for
electronic delivery and stamped with digital
signature within the project *DML-CZ: The Czech
Digital Mathematics Library*
<http://project.dml.cz>

Am liebenundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

So lange ich das Amt eines Lehrers bekleide, meine Freunde, habe ich es immer für meine Pflicht angesehen, jede mir eigene, von der gewöhnlichen Meinung der Menschen abweichende Ansicht eines Gegenstandes vor meinen Zuhörern nicht anders vorzutragen, als mit der ausdrücklichen Erinnerung, daß ich hier etwas lehre, was man nicht allgemein annimmt. Hatte ich noch überdieß in Erfahrung gebracht, daß meine Ansicht von Andern wirklich getadelt worden sey, daß man die Gründe, die ich angab, nicht überzeugend gefunden, daß man wohl gar von der Aufstellung einer solchen Lehre verderbliche Folgen besorge: dann war es mir nicht nur eine heilige Pflicht, jedes der ungünstigen Urtheile, die mir zu Ohren gekommen, für mich selbst reiflich zu erwägen und zu prüfen; sondern ich glaubte, die wichtigsten der mir gemachten Beschuldigungen auch meinen eigenen Zuhörern mit aller Offenherzigkeit und Treue anzeigen zu müssen. Was ich bisher zu thun gewohnt war, will ich auch dießmal nicht unterlassen, wo es besonders nothwendig seyn dürfte. Gleich heute also, gleich in dem ersten öffentlichen Vortrage, den ich an die Gesammtheit meiner dießjährigen Zuhörer halte, will ich ganz unverhohlen gestehen, daß die Begriffe und Grundsätze, die ich schon seit mehreren Jahren als Lehrer vortrage, von denen ich auch noch jetzt nicht abgehen kann, weil ich

von ihrer Wahrheit und Wohlthätigkeit auf das Innigste überzeugt bin, unter der Menge der übrigen Menschen keinen geringen Widerspruch finden. Ich sage es aufrichtig, daß man so mancher Lebensregel, deren Befolgung ich mir und Andern zur Pflicht gemacht habe, eine allzugroße Strenge und Ueberspanntheit vorwerfe. Ich sage es aufrichtig, daß man von jenen Ansichten, durch die ich die Wahrheit und Göttlichkeit unsers heiligen Glaubens darzuthun suche, behauptet habe, sie wären so ungeschickt zu diesem Zwecke, daß sie statt Verbreitung desselben vielmehr den Untergang aller Religion nach sich ziehen müßten. Ich sage es aufrichtig, daß man mir Schuld gegeben habe, es sey nicht Liebe zur Wahrheit, sondern nur Ruhmsucht, die mich verleite, so viele neue, und Allem, was man bisher angenommen hatte, so widersprechende Begriffe und Behauptungen in Umlauf zu setzen. Ich gestehe es, man hat den ganzen Unterricht, den ich ertheile, so bedenklich gefunden, daß man die höchste Behörde des Landes aufmerksam auf ihn machte, und daß von Seite dieser so eben berathschlagt wird, ob man mir auch die Freiheit, nach diesen Grundsätzen zu lehren, noch ferner zugestehen soll oder nicht. — Das Alles erzähle ich, das Alles halte ich für meine Schuldigkeit hier zu erzählen, m. Fr., weil es in mehr als Einer Rücksicht erspriesslich, ja sogar nothwendig für Sie ist, es zu wissen. Denn ein Ereigniß von dieser Art, wenn man es anders Ihnen aus dem rechten Gesichtspuncte zeigt, wie viele Gelegenheit bietet es nicht zur Entwicklung der vortrefflichsten Regeln der Klugheit dar? wie viele Beiträge liefert es nicht zur Erweiterung

Ihrer Kenntniß des menschlichen Herzens und zur Beurtheilung des Schicksals, das die versuchte Einführung besserer Begriffe insgemein erfährt? Was endlich das Wichtigste ist, wie anders als durch die aufrichtige Anzeige der harten Beschuldigungen, die man mir macht, kann ich bewirken, daß Sie meine Grundsätze mit aller Vorsicht prüfen und nicht eher annehmen, als bis Sie von ihrer Wahrheit durch die unwiderleglichsten Beweise überzeugt sind? — Jedoch das bloße Geständniß, daß man mit meiner Lehre nicht zufrieden sey, dieses Geständniß allein wird die so eben gerühmten Vortheile freilich noch nicht zur Folge haben; es könnte im Gegentheile sogar noch schädlich werden, wenn Einige aus Ihnen Folgerungen daraus ableiteten, die übereilt und unrichtig sind. Erlauben Sie also, daß ich mit eben der Offenheit, mit der ich es Ihnen gestand, wie unzufrieden man auf mehreren Seiten mit meinen Grundsätzen sey, auch auseinander setze, was Sie aus diesem Umstande zu folgern oder nicht zu folgern berechtigt sind. Das ist der Gegenstand, dessen Behandlung ich mir mit dem Beistande Gottes heute vorgenommen habe. Möchte es mir gelingen, das zu erreichen, was ich sehr wohlmeinend wünsche; möchte ein Jeder aus Ihnen den harten Widerspruch, den meine Grundsätze erfahren, aus einem solchen Gesichtspuncte ansehen lernen, daß er von einer Seite weder das Wahre und Wohlthätige, das diese Grundsätze haben, verkenne, noch von der anderen Seite ungeredt gegen diejenigen sey, die sie aus bloßem Mißverstände tadeln. Eine Stelle aus Gottes Wort soll uns zur Einleitung in unsere heutige Betrachtung dienen.

I Joh. 4, 1—3.

Geliebte! trauet nicht jeder Lehre, die man als eine von Gott geoffenbarte vorträgt; sondern prüfet die Lehren erst, ob sie auch wirklich von Gott kommen. Denn es sind viele Lehrer bereits unter den Menschen aufgetreten, die sich für göttliche Gesandte ausgaben, ohne es wirklich zu seyn. Ein Merkmal aber, woran ihr abnehmen könnet, ob eine Lehre von Gott kommt, ist dieses: Einen jeden Lehrbegriff, der Jesum als einen Mensch gewordenen Messias darstellt, könnt ihr als einen von Gott geoffenbarten ansehen. Jeder Lehrbegriff aber, wo dieß geläugnet wird, kommt nicht von Gott.

A b h a n d l u n g.

Eine gewisse Verschiedenheit der Meinungen, m. Fr., war in der Kirche, die Christus gestiftet hatte, gleich bei ihrer Entstehung anzutreffen, und ist bis auf den heutigen Tag nicht ganz aus ihr verschwunden. Noch lebten die Männer, die den eigenen Unterricht Jesu genossen, die heiligen Apostel, und doch stritt man schon über verschiedene Punkte des christlichen Glaubens, unter Andern auch über Punkte, die von der größten Wichtigkeit waren. Ja, wie der so eben gelesene Text uns vermuthen läßt, so gab es Lehrer, die Jesum nicht einmal als den Mensch gewordenen Messias anerkennen und gleichwohl auf den Namen christlicher Lehrer nicht Verzicht thun wollten. So wenig nun auch diesen willfahrt werden durfte, so sah doch der weise und friedliebende Apostel, der seines Meisters Lieblingsjünger gewesen, Johannes, sage ich, sah ein, daß nicht eine jede Verschiedenheit in den Begriffen, die unter den Lehrern seiner Zeit obwaltete, von einer gleichen Wichtigkeit sey; es war ihm einleuchtend, daß — sofern Jemand nur zu denselben Schlüssen gelangt, es dann gleichgültig sey, auf welchen Wegen er dazu gelange. Darum schrieb er die merkwürdigen

Worte: „Einen jeden Lehrbegriff, der Jesum als den „Mensch gewordenen Messias darstellt, könnt ihr als „einen von Gott geoffenbarten ansehen.“ Als wollte er sagen: Wenn die Behauptungen, die Jemand aufstellt, nur auf den Schluß hinausführen, daß Jesus der Mensch gewordene Messias sey: so achtet es nicht, durch welche Vordersätze der Mann zu diesem Schlußsage komme; sehet immerhin, wenn seine Lehre euch sonst vernünftig und richtig zu seyn scheint, sie als die wahre und göttlich geoffenbarte Lehre an. — Es versteht sich von selbst, m. Fr., daß der Apostel, wenn er jetzt aufleben sollte, seine Forderungen schon etwas höher spannen, daß er sich nicht mehr zufrieden stellen würde mit dem bloßen Bekenntnisse der Messianischen Würde Jesu, daß er verlangen würde, man solle Alles, was immer unsere heilige Kirche mit Uebereinstimmung ihrer sämtlichen Glieder lehrt, als wahr und als von Gott geoffenbart annehmen. Aber nur so viel sage ich: Wenn der Apostel jetzt wieder auf Erden erschiene und Jemand anträte, dessen Behauptungen in Allem, was nur in irgend einer Rücksicht zur Religion gerechnet werden kann, vollkommen übereinstimmten mit dem, was die katholische Kirche lehret, und der sich nur darin allein von Andern unterschiede, daß er die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Lehren auf einem andern Wege bewiese, als es gewöhnlich geschieht: dann würde der Apostel gewiß nicht zugeben wollen, daß man diesen Mann verdamme, und ihm verbiete, zu lehren, wie er lehret. Am Allerwenigsten würde Johannes dieß zugeben wollen, wenn die Erfahrung lehrte, daß durch den Unterricht dieses Mannes Niemand vom

Glauben abwendig gemacht, wohl aber Viele für ihn gewonnen worden sind. Ohne die Lehre des Mannes noch näher untersucht zu haben, würde Johannes schon das Urtheil aussprechen: Man lasse ihn ungestört wirken, weil ja auch er in der Hand Gottes ein Werkzeug ist, das Reich seines Sohnes auf Erden auszubreiten! — Darf ich es wagen, m. Fr., dieß Urtheil auf mich selbst zu beziehen? — Diejenigen aus Ihrer Mitte, die mich seit mehreren Jahren schon kennen, die mir so oft schon betheuert, daß sie durch die von mir gewählte Darstellung, und nur durch diese allein zu einer vollkommenen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit unsers katholischen Lehrbegriffes gelangt wären, mögen mich entschuldigen, wenn ich mir eine solche Anwendung in der That erlaube. Aber eben von Diesen, die meiner Lehrweise ihre Beruhigung zu verdanken glauben, besorge ich, daß nicht etwa die Freundschaft gegen mich sie zu einer Ungerechtigkeit gegen diejenigen Männer verleite, die mir die Freiheit des Lehrens geraubt zu sehen wünschen.

1) Eine aufrichtige Warnung vor dieser Ungerechtigkeit ist deßhalb das erste Geschäft, das mir heute obliegt. Ersuchen also, und auf das Dringendste ersuchen muß ich, daß Sie doch Niemand bloß darum, weil er mir und der Lehrfreiheit, die ich bisher genossen, abgeneigt ist, für einen entweder unwissenden oder bösen Menschen erklären. Nein, m. Fr., eine solche Erklärung wäre fürwahr sehr übereilt, und könnte eben deßhalb auch sehr falsch und ungerecht seyn. Es lassen sich nämlich unzählige Umstände denken, die einem Manne, der mit recht vielen Einsichten auch einen nichts weniger als bösen Willen verbindet, ein ungünstiges Vorurtheil wider mich und meine Lehrart beibringen, und in ihm den Wunsch erzeugen, daß mir die Freiheit, so zu lehren,

genommen werden möchte. Ohne noch eben den Vorwurf der Unwissenheit zu verdienen, können Personen, besonders solche, die sich bereits in einem höhern Alter befinden, unbekannt seyn mit den Entdeckungen, die in so manchem Fache des menschlichen Wissens seit zwanzig bis dreißig Jahren gemacht worden; unbekannt seyn auch mit den Irrthümern, die seitdem herrschend geworden sind, und eiper gründlichen Widerlegung bedürfen. Ist es zu wundern, wenn Personen von dieser Art den Unterricht, den sie in ihrer Jugend empfangen, der so genügend und so überzeugend für sie war, auch immer beibehalten wissen wollen? wenn sie die Nothwendigkeit einer Abweichung von ihm, die nur durch die ihnen unbekanntem Veränderungen in dem Gebiete der Wissenschaften herbeigeführt worden ist, nicht einsehen können? Ist es zu wundern, wenn diese Personen argwöhnen, daß ich das Alte nur aus einer leidigen Neuerungssucht verwerfe, daß ich nur darum so viele sonderbar klingende Behauptungen aufstelle, um so die Aufmerksamkeit Anderer auf mich zu ziehen und mir eine Art von Berühmtheit zu verschaffen? Ist dieß nicht wirklich der gewöhnliche Fall? Ist nicht die Ursache der meisten Aenderungen, die im Gebiete der Wissenschaften von Zeit zu Zeit erscheinen, bloße Auszeichnungssucht und Ruhmsucht? Und ist es nicht billig, daß man sich solchen Abänderungen, wie in jedem Fache, so vornehmlich dort, wo sie den Gegenstand der Religion betreffen, nachdrücklich widersetze? Wird etwas Gutes durch sie gestiftet oder wird nicht vielmehr nur Verwirrung angerichtet? Wenn man Beweise, die bisher allgemein für genügend angesehen wurden, verwirft und dafür andere aufstellt, die nicht Jedermann überzeugen: wird da die Wahrheit nicht ihrer nothwendigen Stützen beraubt, und somit schwankend und

ungewiß gemacht? Ist es denn also zu wundern, wenn Leute, die glauben, dieses geschehe durch mich, entrüstet über mich sind? Müssen sie dieses nicht? müssen sie nicht, je aufrichtiger ihnen das Wohl der Menschheit und die Erhaltung unserer heiligen Religion am Herzen liegt, um desto eifriger mir entgegenarbeiten? — Aber Sie wenden mir ein, m. Fr., daß solche Personen doch erst die Sache genauer untersuchen, daß sie erst lesen sollten, bevor sie urtheilen, daß sie sich wenigstens nach den Wirkungen, welche der hier ertheilte Unterricht hervorbringt, eher erkundigen sollten, bevor sie ihn verwerfen. Ich gebe das zu; aber ich muß erinnern, daß man ein rechtschaffener und vernünftiger Mann seyn, und doch in einzelnen Fällen einen Fehler der Uebereilung begehen und über etwas aburtheilen könne, ohne es noch gehörig untersucht zu haben. Ich muß beifügen, daß dieses in Gegenständen, welche die Religion, dieß höchste und wichtigste Gut der Menschheit betreffen, um desto eher geschehe, weil man hier leicht die nöthige Ruhe und Gleichmüthigkeit verliert, die zur Entdeckung der Wahrheit immer so nothwendig ist. Sie müssen noch ferner erwägen, m. Fr., daß es nicht für Jedermann etwas so Leichtes ist, als für Sie, die wahre Beschaffenheit der Sache zu erfahren. Personen, die in öffentlichen Aemtern stehen, sind sie nicht meistens so überhäuft mit Geschäften, daß es fast eine Unmöglichkeit wäre, von ihnen zu verlangen, sie sollen sich selbst genau von den Grundsätzen, die ich hier vortrage, unterrichten? Wenn sie nun gleichwohl beauftragt sind, über meine Lehre ein Urtheil abzugeben: in welcher Verlegenheit müssen sie sich da nicht befinden? wie leicht kann es da auch bei dem besten Willen geschehen, daß sie ein unrichtiges Urtheil fällen? Wenn sie nicht Zeit finden, diesen Lehrbegriff in seiner Gänze

aufzufassen, muß da nicht manche Behauptung desselben ihnen recht anstößig erscheinen; weil sie nicht erfahren, aus welchen Gründen sie folge, und zu welchen Schlußsätzen sie führe? Wie sollte es ihnen nicht höchst bedenklich vorkommen, wenn sie unter den Lehren, welche ich aufstelle, hie und da selbst Behauptungen antreffen, deren sich sonst die Gegner der Religion zu ihrer Bestreitung bedienen? Erwägen Sie endlich, daß auch der andere, im Grunde viel kürzere Weg zu einer sichern Entscheidung, ob meine Lehre verderblich sey, zu gelangen, die Erfahrung, meine ich, die Beobachtung der bisher erzeugten Wirkungen, nicht für Jedermann so leicht ist, als Sie wohl glauben. Personen, die nicht in diesem Lande leben, wie sollen sie die Wirkungen, die mein Unterricht hervorbringt, beobachten? Aber auch selbst ein Mann, der sich an Ort und Stelle befindet, kann, wenn seine Verhältnisse ihn nicht in eine häufige Berührung mit der Jugend setzen, oft durch ein falsches Gerücht, oder durch eine einseitige Beobachtung irre geführt werden. Ein bloßer Zufall kann machen, daß er gerade einige studirende Jünglinge kennen lernt, bei denen mein Unterricht durch ihre eigene Schuld, bloß, weil sie ihn nicht vollständig aufgefaßt haben, unwirksam blieb. Was ist begreiflicher, als daß die Beobachtung dieser Menschen ihm ein sehr ungünstiges Vorurtheil gegen mich einflößt? Wie leicht kann es nicht auch dem vorsichtigsten Manne begegnen, daß er gewisse unter der Jugend bemerkte Aeußerungen des Unglaubens auf die Rechnung meines Unterrichtes schiebt, ob sie gleich eine ganz andere Quelle haben? Wie noch weit öfter kann es geschehen, daß er Behauptungen, die wirklich von mir herrühren, anstößig findet, weil er aus ihnen Folgerungen ableitet, die weder ich, noch meine Zuhörer zugeben? Ich würde nicht

fertig werden, m. Fr., wenn ich alle die Umstände aufzählen wollte, die es veranlassen können, daß ein vernünftiger und rechtschaffener Mann mit einem ungünstigen Vorurtheile wider mich eingenommen wird. Höchst ungerecht also, höchst ungerecht wäre es, wenn wir irgend Jemand bloß deswegen, weil er den Unterriht, den ich ertheile, mißbilligt, für böse oder unwissend erklären wollten. Thue dieß Niemand aus Ihnen, auf daß kein ungerechtes Urtheil Ihr Gewissen beschwere.

2. Aber eben so wenig denken Sie von mir selbst Arges, m. Fr., bloß darum, weil ich das Schicksal habe, von Menschen hart beschuldigt zu werden. Die Billigkeit dieser Bitte zu zeigen, ist eben das zweite Geschäft, das ich heute vornehmlich mit denjenigen aus Ihrer Mitte abzuthun habe, die mich jetzt eben erst näher kennen lernen sollen. Ich werde diesen Punct mit der möglichsten Kürze behandeln. Ich gestehe selbst, daß die Beschuldigungen, die man mir von so verschiedenen Seiten her macht, die nun auch Sie aus meiner eigenen Erzählung vollständig kennen, sehr hart, sehr auffallend und bedenklich sind. Ich vergebe es Jedem aus Ihnen, wenn er von dem Augenblicke an, da er zuerst erfuhr, daß man so harte Beschuldigungen wider mich vorbringe, ein gewisses Mißtrauen gegen mich faßte. Ich verlange von Niemand, daß er dieß Mißtrauen eher zu unterdrücken suche, als bis es sich durch die einleuchtendsten Beweise der Falschheit jener Beschuldigungen von selbst beheben wird. Nur dieses Einzige verlange ich, daß Keiner aus Ihnen schon jetzt mit Entschiedenheit annehme und behaupte, es wäre das Alles, was man mir Schuld gibt, wahr. Dieses Verlangen, m. Fr., ist wohl sehr billig und gerecht. Denn daraus allein, daß man mir jene Vorwürfe gemacht, folgt ja noch gar nicht, daß

sie gegründet seyn müßten. Oder hat man es etwa nicht schon unzählige Mal in der Welt erlebt, daß Manchem Vorwürfe mit dem größten Anscheine der Gerechtigkeit gemacht worden sind, und daß man am Ende gleichwohl ihn ganz unschuldig befunden? — In Vorwürfen der Art, wie es die mir gemachten sind, ist es besonders leicht, sich zu irren; und, was vornehmlich zu bemerken ist, auch der Unschuldige muß bei einer Unternehmung, dergleichen ich gewagt habe, im Voraus gefaßt darauf seyn, daß man ihm solche Vorwürfe machen werde. Man hat mir vorgeworfen, daß jene Lebensregeln, die ich dem Menschen für sein Betragen vorschreibe, zu überspannt wären. Wird man diesen Vorwurf nicht einem Jeden machen, der es unternimmt, die Pflichten und Obliegenheiten des Menschen nicht nach den Neigungen desselben, sondern der Wahrheit gemäß zu bestimmen? Pflegen die Menschen nicht jede Forderung, die ihre Leidenschaften einschränkt, für überspannt zu erklären, um so der Verbindlichkeit zu ihrer Erfüllung los zu werden? Man hat mir vorgeworfen, daß ich Behauptungen aufgestellt hätte, die eher geeignet wären, das Christenthum umzustürzen, als seine Wahrheit und Göttlichkeit zu begründen. Wird man diesen Vorwurf nicht einem Jeden machen, der es unternimmt, die Wahrheit und Göttlichkeit unsers Glaubens auf eine festere Art, als es bisher geschehen war, zu begründen? Er darf die bisher gebrauchten Gründe dafür nicht beibehalten; die Gründe, die durch so viele Einwürfe der Gegner wo nicht ganz umgestoßen, doch so erschüttert sind, daß sie kein festes Gebäude mehr bilden. Und wenn er diese Gründe aufgibt, veranlaßt er da nicht selbst die Beschuldigung, daß er die gute Sache der Religion verrathe? Man hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich aus bloßer Auszeichnungssucht so vieles Neue und Besondere behauptete.

Wird man dieses nicht einem Jeden vorwerfen, der es unternimmt, die Begriffe des Menschen in eine bessere Ordnung zu bringen? Ein Solcher wird immer Manches behaupten müssen, was man vor ihm noch nicht gesagt hatte. Folgt aber daraus schon, daß er es aus bloßer Sucht, sich auszuzeichnen, thue? Kann man vielleicht den Vorsatz, die wichtigsten Begriffe des menschlichen Verstandes zu bearbeiten, aus keinem bessern Beweggrunde, als nur aus Eitelkeit fassen? Diese Behauptung wäre eine Lästerung der größten und edelsten Weltweisen, die ihren Untersuchungen keinen wichtigern Zweck vorzusetzen wußten, als die Berichtigung der menschlichen Begriffe. Und so liegt es denn am Tage, m. Fr., daß die Beschuldigungen, die man mir macht, erst noch genauer geprüft werden müssen, bevor man berechtigt ist, ihnen beizupflichten.

3. Zu dieser Prüfung Sie Alle, Alle aufzufordern, ist eben das letzte Geschäft, das mir heute noch obliegt. Auch Ihnen nämlich, und in Beziehung auf mich, muß ich die Worte des Apostels in unserm Texte zurufen: „Geliebte! trauet nicht jeder Lehre, die man als eine von Gott geoffenbarte vorträgt; sondern prüfet die Lehren erst, ob sie auch wirklich von Gott kommen.“ Wenn der Apostel den Christen seiner Zeit die Fähigkeit des Prüfens zugetraut hat: um wie viel sicherer ist es, daß auch Sie, m. Fr., im Stande seyn werden, Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden, wenn Sie die Kräfte Ihres Verstandes nur anstrengen wollen! Darum erachte ich es nicht einmal für ein Unglück, daß die so oft erwähnten Beschuldigungen wider mich zum Vorschein gekommen sind. Denn hätte ich bisher gar keinen Widerspruch gefunden: so würden Sie mir vielleicht blindlings vertraut haben; und wenn ich Sie dann auch nicht irre geführt hätte, so würde die Wahrheit doch, weil sie nicht ein Werk Ihres eige-

nen Nachdenkens wäre, keinen Werth für Sie haben. Jetzt aber, da mir widersprochen wird, reizt schon der Widerspruch selbst Ihre Aufmerksamkeit, und macht Ihr Nachdenken rege, da Sie wohl wissen, daß nicht das Alltägliche, sondern das Neue Widerspruch findet. Sie merken nun begieriger auf das, was ich sage; und prüfen sorgfältiger, mit welchen Gründen ich es unterstütze. Was Sie nicht hinreichend erwiesen finden — was unrichtig ist — das nehmen Sie nicht von mir an. Was aber wahr ist und die strengste Prüfung aushält, dem stimmen auch Sie bei, und verwandeln es eben darum, weil Sie demselben nur aus Gründen beistimmen, in Ihr wahres, bleibendes Eigenthum. Nur diese Mühe der Prüfung also, nur diese scheuen Sie nicht, m. Fr.; nur ungeprüft pflichten Sie weder mir noch den Behauptungen meiner Gegner bei! Sie hören, daß man meine Forderungen in dem Gebiete der Pflichtenlehre der Ueberspanntheit beschuldigt; glauben Sie weder, daß dieses wahr, noch daß es falsch sey, bevor Sie nicht selbst geprüft haben. Sehen Sie also wohl zu, mit welchen Gründen ich die Gültigkeit dieser Forderungen erweise. Bemerken Sie, ob mich ein ruhiges Nachdenken auf solche Aussprüche leite, oder ob mich ein schwärmerischer Eifer hinreißt; ob ich in allen Fällen strenger als Andere bin, oder nur in manchen, und in vielen dagegen gemäßiger als andere Sittenlehrer denke? Sie hören, daß ich Behauptungen wage, welche der guten Sache der göttlichen Offenbarung gefährlich seyn sollen. O prüfen Sie doch ja recht streng, ob dieses wahr ist, m. Fr.! Nehmen Sie durchaus nichts von mir an, was Ihnen in irgend einer Rücksicht gefährlich zu seyn scheint. Aber auch das, was Ihnen nicht gefährlich vorkommt, und doch von andern Leuten dafür ausgegeben wird, auch das nehmen Sie nicht eher an, als bis Sie Sich erklären

können, woher es diesen Schein der Gefährlichkeit in den Augen Anderer erhalten habe. Sie hören endlich, daß man die Quelle so vieler neuer Behauptungen, welche ich aufgestellt habe, in einer kleinlichen Sucht, mich auszuzeichnen und berühmt zu machen, gefunden haben wolle. Um Ihres eigenen Vortheils willen wünschte ich, m. Fr., daß Sie dieß gründlich untersuchten. Beobachten Sie mich, wenn ich dieß bitten darf, beobachten Sie mich mit aller nur möglichen Genauigkeit. Beobachten Sie, ob sich in meinem ganzen Lebenswandel nur irgend eine Spur einer ungeordneten Begierde nach Ruhm und Auszeichnung findet. Wenn Sie dieß nicht finden, dann überlegen Sie auch noch, welche Personen das sind, die mich in dem Verdachte eines solchen Fehlers haben? ob es Personen sind, die Gelegenheit hatten, mich näher kennen zu lernen, oder nur solche, die ihren Verdacht bloß auf den Umstand gründen, daß ich so vieles Neue, Ungewöhnliche behauptete? Wenn es nur Personen von dieser letzteren Art sind, und Sie bemerken sonst an meinem ganzen übrigen Betragen nicht die geringste Spur einer so sträflichen Auszeichnungssucht: dann wird es wohl billig seyn, mich von diesem Fehler freizusprechen. Von diesem, sage ich, aber nicht von allen. Denn daß auch ich, auch ich ein fehlervoller Mensch sey, das läugne ich nicht vor Ihnen, und darum wünsche ich auch, daß Sie nur das allein von meinen Grundsätzen und von meiner Art zu leben, nur das allein von mir annehmen möchten, was dieser Annahme werth ist. Darum empfehle ich Ihnen zu wiederholten Malen, daß Sie in allen Stücken erst Prüfung vorausgehen lassen. Darum empfehle ich Ihnen, als Ihren Grundsatz anzunehmen, was der Apostel verlangt; „Prüfet Alles und das Gute behaltet!“ Amen.